

Interview mit Albert Ottenbreit

*Diözesanvorsitzender von 1982-1988 im Diözesanverband der DPSG
Trier*



Peter Zillgen: Lieber Albert, schön, dass du für das Projekt der Zeitzeugen zur Verfügung stehst. Stell dich doch bitte vor.

Albert Ottenbreit: Hallo, ich bin Albert Ottenbreit und seit Ende letzten Jahres bin 65 Jahre alt. Ich wurde in Merxheim, an der mittleren Nahe, geboren und dort hat auch mein Pfadfindersein begonnen. Ich bin Sozialarbeiter und gehe am 01. Oktober diesen Jahres in Rente. Ich habe eine gesundheitlich schwierige Phase überwunden.

Ich war in verschiedenen Feldern der Sozialarbeit tätig. In der Jugendarbeit der katholischen Jugendzentrale Bad Kreuznach, in der Gemeinwesenarbeit in Sulzbach, in einer Obdachlosen Siedlung, danach bei der „Katholischen Arbeitgeber Bewegung“ (KAB) im Saarland.

Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre wurde in Merxheim ein Pfadfinderstamm von einem Koblenzer Pfarrer gegründet. Der Stamm hatte in seiner besten Zeit bis zu 100 Mitglieder. Leider gibt es den Stamm nicht mehr. Ich selbst habe im Pfadfinderalter in dem Stamm angefangen. Ich habe meine Woodbage Ausbildung in St. Thomas sehr genossen und die Erfahrungen waren sehr prägend für mich. Nach meiner Ausbildung wurde ich Gruppenleiter in der Roverstufe, danach Bezirksreferent und daraufhin arbeitete ich im Diözesanarbeitskreis der Roverstufe mit. 1982 wurde ich dann, für insgesamt sechs Jahre, Diözesanvorsitzender im DV Trier. Im Anschluss an meine Zeit als Diözesanvorsitzender war ich noch drei Jahre Referent für Entwicklungspolitik und beendete dann 1991 meine aktive Pfadfinderzeit. Es war für mich eine sehr prägende und schöne Zeit.

Julia Lehn: Wenn du auf deine Zeit als Diözesanvorsitzender zurückblickst, gab es einen Moment, der dich besonders bewegt hat?

Albert: Es gab viele Momente, die mich bewegt haben. Es gab aber einen **ganz** besonderen Moment in meiner Pfadfinderzeit. Wir waren 1989 mit einer Reisegruppe des BDKJs in Bolivien und wurden dort gefragt, ob wir uns als Diözesanverband eine Partnerschaft mit der ASB in Cochabamba vorstellen können. Dabei spielte auch Susanna Kerstin Kuhn eine wichtige Rolle. Ich habe die Anfrage dann mit in den Verband eingebracht und es startete ein schwieriger Prozess. Weil der BDKJ anfangs nicht wollte, dass der größte Verband eine eigene Partnerschaft anstrebte. Dennoch entwickelte sich eine besondere Partnerschaft zwischen Trier und Cochabamba und diese lebt heute noch. Das freut mich besonders. Es war für mich eine Schlüssel Erfahrung, weil die Internationalität der Pfadfinderei immer ein wichtiger Punkt für mich war.

Julia: Welcher Moment machte dich besonders nachdenklich oder traurig?

Albert: In der friedensbewegten Zeit in den 80er Jahren gab es auch innerkirchliche Konflikte, auch im BDKJ, dort gab es herausfordernde Gespräche, welche nicht immer einfach waren, am Ende aber auch immer etwas Gutes hatten. Ich kann mich gerade nicht an etwas trauriges erinnern.

Julia: Das ist ja positiv.

Albert: Was mir zu *nachdenklich* einfällt, ist, dass wir bei den Pfadfindern viel reflektierten und über Dinge nachdachten, aber nicht im Sinne von traurig. Es überwiegen die positiven Dinge in meinen Erinnerungen.

Julia: Dann lass uns auf die positiven Erinnerungen schauen. An welche positiven Momente, neben der Anfrage zur Partnerschaft, erinnerst du dich noch gerne?

Albert: Da gibt es ganz viele. Es fängt an mit den Erfahrungen als Gruppenmitglied und Gruppenleiter. Die Pfadfinder haben uns über den „Kirchturm“ hinaus blicken lassen und uns die Welt eröffnet. Besondere Fahrten sind mir im Kopf geblieben. Mit 16 Jahren konnte ich nach Tunesien reisen. Wir haben auch ganz viele Touren mit der Roverrunde gemacht. Ganz nach dem Motto mit leichtem Gepäck, haben wir Fahrten unternommen, das prägt mich bis heute sehr - gerade jetzt im Alter wieder stärker-. Auch die Ausbildungsveranstaltungen mit bis zu 100 Leuten und den langen Nächten sind besondere Momente. In einer solchen Veranstaltung lernte ich den Film Abraham kennen. Dort geht es um ein Experiment in dem anderen Menschen bewusst Schmerz zugefügt wird. Dieser Film hat uns nachdenklich gemacht, was hätten wir in solch einer Situation in der Nazi-Zeit gemacht?

Es gab wunderbare Zeltlager. Ein besonderes Lager für mich war das Bundeslager Exodus, Mitte der 80er Jahre in Westernohe. Es war ein Wahnsinns Gemeinschaftserlebnis, aber es wurde auch inhaltlich gearbeitet, es ging um die Friedensbewegung. Auch das Großlager von 1977, mit behinderten und nicht behinderte Pfadfindern, welches zwei Wochen in der Normandie stattgefunden hat war wunderbar.

Auch die Auseinandersetzungen in der Funktionärssebene sind für mich sehr prägend gewesen. Nach einem langen Prozess wurde 1987 auf einer Bundesversammlung eine neue Bundesordnung beschlossen. Mich prägt bis heute das Kapitel „Grundlinien unserer Lebensauffassung“, das ist heute so nicht mehr in der Ordnung; es waren vier Grundlinien, Hoffnung, Wahrheit, Freiheit und tätige Solidarität. Immer mit biblischem Bezug. Wir waren auf ganz verschiedenen Ebenen Pfadfinder, sowohl im Bauch als auch im Kopf. Ich bin niemand der sagt, einmal Pfadfinder immer Pfadfinder. Meine Pfadfinderzeit hat 1991 aufgehört und ich bin jetzt Freund und Förderer der Pfadfinder.

Peter: Ich würde auch sagen, Pfadfindersein lässt sich nicht reduzieren auf einzelne Ereignisse, es sind vor allem die Grundlinien oder Haltungen, die man einübt und die sich dann auch verinnerlichen und das ganze Leben dann prägen und ausmachen. Du sagtest bereits, dass dich Pfadfindersein, hinsichtlich der Öffnung hin zur Welt, dass über den Kirchturm hinausdenken, bis hin zu Nachdenklichkeit und Reflektiertheit geprägt hat und du eine Haltung dazu gelernt hast. Wird dir noch etwas einfallen, wie sich dein Pfadfindersein auf dein Leben, deine Lebensbereiche und deine Tätigkeitsbereiche segensreich ausgewirkt hat?

Albert: Wenn ich mir nochmal die vier Grundlinien der Lebensauffassung anschau und die eine heißt: Leben in tätiger Solidarität und wenn ich diese genau betrachte, dann hat sicherlich die Pfadfinderei auch zu meiner Berufsentscheidung beigetragen und auch dazu, dass ich ein politischer Christ geworden bin. Der sich für die Gestaltung der Welt zum Besseren hin einsetzt. Man hat das Ziel, die Welt ein bisschen besser zu verlassen als man sie angetroffen

hat. Das kann man auch woanders lernen. Ich aber habe es bei den Pfadfindern gelernt. Auch wenn ich merke, dass die Kräfte langsam nachlassen und ich mich dazu neun Jahre mit einer psychischen Krankheit rumschlagen musste -dort gab es auch Phasen in denen gar nichts ging- und auch jetzt als älter werdender Mensch (ich weiß nicht, ob ich mit 65 Jahren alt bin, aber man merkt, dass man älter wird), will ich mich nicht raushalten. So geht es nicht nur mir, ich höre dies auch immer wieder von Menschen, mit denen ich immer noch in Kontakt stehe.

Julia: Das hören wir immer wieder, dass Verbindungen, die bei den Pfadfindern einmal geschlossen wurden, häufig immer noch bestehen und aktiv sind. Wenn du dir die Pfadfinderei heute so anschaust, gibt es Dinge in unserem Verband, die eventuell eine besondere Bedeutung haben oder die sich besonders gewandelt haben?

Albert: Ich verfolge die aktuellen Geschehnisse in der DPSG nicht so intensiv, dass ich mir anmaßen würde, diese zu beurteilen. Ich glaube jedoch, dass jede Generation ihre Art hat, in der Tradition des Pfadfindertums zu leben. Sich selbst erfinden zu können.

Was ich so mitbekomme, ist die Pfadfinderei auf einem guten Weg. Jede Generation setzt sich auf ihre Weise für wichtige gesellschaftliche Themen ein. Aktuell ist es der Klimaschutz, damals war es die Friedensbewegung. Die Themen ändern sich und der Verband ist Teil von Gesellschaft und Kirche und bringt sich ein. Wie ich das einschätze, entwickelt sich die Pfadfinderei auf der Grundidee von Baden-Powell zeitgemäß.

Julia: Welche Entwicklung fällt dir noch ein?

Albert: Es ist mir wichtig, dass wir als Pfadfinder menschenfreundlich sind. Bei der ganzen Menschenfeindlichkeit, die aktuell herrscht. Ich denke, es ist eine große Aufgabe für unseren Verband dagegen zu halten. Ob im Netz, auf Social Media oder im realen Leben, wir als Pfadfinder setzen uns für Menschenfreundlichkeit ein. Wir sind Menschenfreunde und setzen uns aktiv gegen Menschenfeindlichkeit ein und zeigen Gesicht. Ich sehe auch, wie ihr euch für Frieden einsetzt und für Gerechtigkeit. Es gibt weiterhin die Aktion „Flinke Hände, flinke Füße“, die auch weiterhin toll ist. Das finde ich alles gut so.

Peter: Da fällt mir ein Zitat einer anderen Zeitzeugin, Inge Wilhelm ein. Sie sagte zum Thema Menschenfreundlichkeit: Pfadfindersein und Rassist zu sein schließt sich aus. Pfadfinder sein macht mein Herz immun gegen solches Denken. Das finde ich, ist ein ganz schöner Satz.

Albert: Genau so!!!! Ansonsten gibt es die großen Themen: Wie den ökologischen Zwang zum Wachstum, welcher aktuell herrscht und dieser nicht zu den begrenzten Ressourcen der Natur passt. Dies wissen die Pfadfinder -vielleicht schon etwas länger als Andere-. Sie setzen sich für einen nachhaltigen Umgang ein. Pfadfinderei ist keine parteipolitische Gruppierung, hat aber dennoch eine politische Dimension und setzt sich besonders für Kinder und Jugendliche ein.

Peter: Zum Schluss möchten wir ein Spiel mit dir spielen, wir werfen dir einen Satz oder ein Stichwort zu und du vervollständigst den Satz oder sagst was dir zu dem Stichwort einfällt.

Peter: Es ärgert mich, wenn...

Albert: ...Leute achtlos sind.

Peter: Ein Pfadfinder, eine Pfadfinderin...

Albert: ...ist ein weltoffener Mensch, der solidarisch lebt.

Peter: Pfadfinder sein und Kirche...

Albert: ...ist ein spannungsreiches Verhältnis und wir haben immer gesagt -und dazu würde ich weiter stehen- die DPSG ist kein Verband der Kirche, sondern ein Verband in der Kirche, was unser Selbstbewusstsein auch ausgedrückt hat.

Peter: Dass die Marienburg geschlossen wird...

Albert: ...finde ich sehr traurig, dort hatte ich viele schöne Erlebnisse.

Peter: Corona und Pfadfindersein...

Albert: ...ist eine Riesenherausforderung. Corona erschwert den Kontakt in Gruppen und Erlebnisse mit körperlicher Nähe, was die Pfadfinderei mit ausmacht, andererseits ist es auch für einen Jugendverband eine Chance. Durch die Digitalisierung kann gerade im Bereich der internationalen Zusammenarbeit ein großer Gewinn entstehen. Es können neue Formen von Begegnung entwickelt werden. Nach der Pandemie wird sich aber zeigen was bleibt. Aber der Kern pfadfinderischen Tuns wird hoffentlich nicht online sein.

Peter: Wenn ich Rentner bin...

Albert: ... dann werde ich mich weiter engagieren. Es gibt einen Menschen von dem ich sehr viel halte, Fulda Stefanski und der hat zu seinem 85. Geburtstag ein Interview gegeben. Als Überschrift wählte er: Heiter humpelnd gegen die Zerstörung der Welt. Frei nach diesem Motto, wir können es nicht mehr selber richten, aber wir können weiterhin unterstützen. Deswegen unterstütze ich auch weiterhin junge Pfadfinder oder auch Fridays for Future.

Peter: Dann zählen wir auf dich☺

Albert: Solange ich es kann, okay☺

Julia: Was möchtest du heute jungen Pfadfinderinnen und Pfadfindern mit auf den Weg geben?

Albert: Bleibt in dieser Tradition der Pfadfinderei, aber aktualisiert sie auf die heutige Zeit und setzt euch als Gemeinschaft ein für eine bessere Welt. Für mich hat es immer noch den Dreiklang aus den 80er Jahren: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Pfadfindern muss man das eigentlich nicht beibringen, sondern sie erleben es in ihrer Tradition und ich hoffe, dass dies auch in sich immer wieder verändernden Situationen so sein wird.

Julia: Lieber Albert, viele herzlichen Dank für deine Teilnahme an unserem Zeitzeugen Projekt. Es war ein sehr spannendes und interessantes Interview.

Albert: Auch an euch vielen Dank, es war schön für mich, auf eine wichtige Phase in meinem Leben zurückzuschauen.